

Buchbesprechung

Machtmissbrauch im pastoralen Dienst

Stefan Federbusch ofm

Von manchen Werken heißt es, sie seien „erbaulich“, weil sie als eher leichte Kost das Herz erfreuen und das Leben ein Stück erleichtern. Das lässt sich von diesem Werk nicht behaupten. Im Gegenteil. Es ist schwere Kost, die sich eher auf den Magen schlägt und an die Nieren geht. Zwar berührt auch sie das Herz, aber was da zu lesen ist, wühlt emotional auf, stimmt traurig, macht wütend, ist nur schwer verdaulich und manchmal kaum zu glauben.

Dies gilt insbesondere für das Kapitel 3, in dem Betroffene erzählen. Die acht Berichte sind ein Querschnitt, was eine zentrale Berufsgruppe in der katholischen Kirche Tag für Tag erlebt. Das Buch versammelt – so auch sein Untertitel – Erfahrungen von Gemeinde- und Pastoralreferent:innen. Es stellt die Ergebnisse einer Umfrage vom Sommer 2022 dar, an der fast 1.000 Gemeinde- und Pastoralreferent:innen teilgenommen haben.

Im Kapitel 1 stellen die beiden Bundesvorsitzenden des Gemeindefereferent:innen-Bundesverbandes Regina Nagel und Hubertus Lürbke zunächst den Hintergrund des Buches dar, die Entstehung pastoraler Lai*innenberufe in Deutschland, die Gründung des Bundesverbandes sowie die inhaltlichen Schwerpunkte der Verbandsarbeit (17-31).

Kapitel 2 beschreibt die Erfahrungen mit Machtmissbrauch. Laut den Umfrageergebnissen haben 70 % der Beteiligten persönlich im beruflichen Rahmen Erfahrungen gemacht, die als übergriffig und/oder als Machtmissbrauch erlebt wurden. In einer Tabelle werden die verschiedenen Formen von Machtmissbrauch aufgelistet (vgl. 38). In der Rangfolge wurden genannt: Missachtung / Behinderung beruflicher Kompetenzen (72 %), Abwertung wegen fehlendem Weiheamt (54 %), Bossing (Mobbing durch Vorgesetzte (44 %), Spirituelle Bevormundung (40 %), Missachtung meiner Arbeitnehmer*innenrechte (30 %) sowie Abwertung aufgrund meines Geschlechts (30 %). Der erlittene Missbrauch führte in 72 % der Fälle zu psychischen Belastungen oder Krankheit, zu Schlaflosigkeit (62 %), Angst (41 %) und unfreiwilligem Stellenwechsel (39 %) (vgl. 41). Die Übergriffe erfolgten zu 88 % durch den dienstvorgesetzten Priester (88 %), einen weiteren Priester oder Diakon im Team (44 %) oder eine/n Ehrenamtlichen mit Leitungsfunktion bzw. ein weiteres Teammitglied im Pastoralteam (je 23 %) (vgl. 40).

In offenen Fragen konnten Erfahrungen geschildert werden, die in der Auswertung den genannten Punkten zugeordnet wurden (44-60). Ausführlich beschrieben wird das Phänomen des Spirituellen Missbrauchs (60-68). Es folgen eine Reihe von Vorschlägen zur Prävention von Machtmissbrauch. Es sind dies Schwerpunkt 1: Wandel im Priesterbild; Schwerpunkt 2: Professionelle Bistumsleitung; Schwerpunkt 3: Arbeitnehmer*rinnenrechte beachten und stärken (68-76).

Das Grundproblem bringt gleich der erste Bericht einer Betroffenen auf den Punkt: Ich bin Frau „NUR“. „Ich bin „nur“ Frau, „nur“ Gemeindefereferentin, „nur“ Laie in der Kirche“ (82). Diese strukturelle Grundkonstellation mit ihrer ungleichen Rollenverteilung und somit asymmetri-

schen Machtkonstellation führt häufig zu massiven Abwertungen. Gemeinde- und Pastoralreferent:innen sind - obwohl pastorale Profis - in der klerikal-hierarchischen Männerkirche strukturell zweitrangig. Wenn sie sich trauen, ihre Erfahrungen den Personalverantwortlichen der Bistümer mitzuteilen, machen sie häufig die bittere Erfahrung, dass nichts passiert. Die verantwortlichen Täter – überwiegend ihre dienstvorgesetzten Priester – werden nicht zur Rechenschaft gezogen und behalten ihre Aufgabe, während die Opfer wie oben geschildert nicht selten einen unfreiwilligen Stellenwechsel vornehmen müssen – ganz zu schweigen von den teils massiven gesundheitlichen Beeinträchtigungen.

Für das vierte Kapitel wurden Menschen aus unterschiedlichen Professionen gebeten, die Ergebnisse aus ihrer Fachkompetenz heraus zu kommentieren. So folgen vertiefende Reflexionen aus Personalführung, Organisationsentwicklung, Psychiatrie, Kirchenrecht und Theologie. Ich liste sie hier ausführlicher auf, weil sie neben der Diagnose Wege des Umgangs aufzeigen und Ansätze der Therapie, derer es innerhalb der Kirche zur Vermeidung von Machtmissbrauch bedarf.

Die Personalentwicklerin Regina Seneca schreibt als Leiterin der Hauptabteilung Pastorales Personal der Diözese Rottenburg-Stuttgart (seit 2022) über „Die Sorge der Personalabteilung“ (138-152). Sie erläutert den Begriff der „Führung“, die helle und die dunkle Seite von Führung, die Notwendigkeit und Möglichkeiten von Personalentwicklung, mit der Kirche noch immer „fremdelt“. Den Personalabteilungen der Bistümer komme die Aufgabe zu, dass nur Priester mit Führungsaufgaben betraut werden, die Personal führen können und die anderen eben nicht.

Die Soziologin Margherita Onorato-Simonis leitet seit 2019 die Hauptabteilung Pastorales Personal der Diözese Aachen. Sie beschäftigt sich mit „Leadership und Zusammenarbeit auf Augenhöhe wider den Machtmissbrauch“ (153-156). Sie sieht dazu positiv die Fähigkeiten von Empathie, Respekt und Bindungsaufbau. Dazu bedarf es der Kommunikationskompetenz, Konfliktfähigkeit und Selbstreflexion. „Kirche braucht keine Führungskräfte, die Macht als Dopaminschub erfahren und ihre Autorität qua Amt begründen. Kirche braucht Leadership: Führungskräfte leben Werte und Überzeugungen vor und haben eine inspirierende und motivierende Wirkung auf andere Menschen. Führungskräfte sind authentisch und integer“ (155).

Valentin Dessoir stellt als Organisationsberater zwei „Nachhaltige Wege aus der Abhängigkeit“ vor: Emanzipation und Resilienz (157-176). Das Dilemma ist für ihn, dass sich die Struktur von Kirche oft als co-abhängiges toxisches System darstellt mit dem Dramadriek von Täter, Opfer und Retter. Wobei die Rollen ständig wechseln. „Genau das spielt sich gegenwärtig in der Kirche unter denen ab, die bleiben. Es gibt faktisch keine Machtasymmetrie mehr: jede:r treibt jede:n vor sich her. Die Lage ist maximal unübersichtlich“ (167). Seine Resilienzempfehlung besteht in der Selbstermächtigung. Diese geht dann in zwei Richtungen: Entweder eine klare Exit-Strategie aus dem toxischen System oder der Einsatz für eine alternative Form von Kirche, denn für Dessoir ist die aktuelle Gestalt der Kirche nicht mehr zu retten. „Man kann versuchen, [als Führungskraft, S.F:] Räume einer alternativen Praxis von Kirche zu schaffen und Kirche auf diese Weise bottom-up zu verändern. Alternativ kann man aber auch Widerstand leisten und ungehorsam sein“ (175). Eine Instrumentalisierung sei es, „Menschen für Veränderungsprozesse zu begeistern, die letztlich nur dem Erhalt des Status quo dienen“ (175). „Alle, die nicht in Füh-

rungsverantwortung stehen, sollten sich im eigenen Interesse überlegen, wie sie wirkungsvoll an Veränderungen arbeiten können, ohne co-abhängig zu werden und dabei sinnlos die eigenen Ressourcen und Potentiale zu vergeuden...“ (174). Valentin Dessoy kommt mit seiner (er)nüchternen Analyse zu dem Schluss: „Wenn der Verlust, der sich aus dem Bleiben ergibt, größer ist als der Gewinn, wenn das Bleiben im Ergebnis zu nichts nütze ist und nichts bewirkt, dann ist es Zeit zu gehen, ohne Schuld, ohne Scham, ohne Häme, ohne Groll. Es ist wie es ist“ (176).

Der Fundamentaltheologe Oliver Wintzek verdeutlicht in seiner historischen Analyse, welches Gefährdungspotential von bestimmten Theologien ausgeht (177-185). Die Berichte der Betroffenen offenbaren „eine toxische Mischung fataler theologischer Begründungsmuster und der Arroganz eines exklusiven Sonderwissens“ (177). Es braucht den Paradigmenwechsel von einer autoritativen Begründungs- zu einer begründungsfähigen Deutungslogik. „Es braucht ... eine offenbarungs- und amtstheologische Umjustierung grundsätzlicher Art“ (184), um die „fatale Selbststilisierung“ aufzubrechen.

Spannend und herausfordernd sind die psychodynamischen Anmerkungen eines Psychiaters. Martin Flesch fragt: „Geistliche Berufung als Kompensationsmechanismus – Nährboden missbräuchlicher Handlungsspielräume?“ (186-194). Aus seiner psychotherapeutischen Praxis mit Menschen aus Kirche und Orden benennt er Risikofaktoren für seelische Krisen, akute Belastungsreaktionen, Anpassungsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten: Faszination für das Religiöse schon in der Kindheit; Einzig gangbarer Weg als Lebensentwurf; Ein sicherer Ort, wo ich sein kann, darf; Tausch von Rolle und Leben (Priester, Ordensschwester, Mitglied einer Geistlichen Bewegung...); Ausschluss von Sexualität; Keine freie und selbstverantwortliche Entscheidung; Kompensation von Defiziten; Selbstwertproblematik; Angst vor Selbstkonfrontation. All dies führt zu Persönlichkeitsaufspaltungen und Identitätskrisen. Diese Fakten bringen jene Existenzform von Mensch hervor, „die sich schließlich in der Über-Ich-Instanz den Regeln des „Systems Kirche“ – geprägt von Angst- und Machtstrukturen – zuwendet, um letztlich im Klerikalismus ihre vermeintlich wahre Existenzberechtigung und sichere Daseinsform zu finden“ (191). Martin Flesch verwundert es nicht, dass Priester mit ihren Reifungs- und Persönlichkeitsdefiziten, mit Kommunikations- und Beziehungsmängeln, ihre eigenen Unzulänglichkeiten an die sogenannten „Laien“ weitergeben. „Die lösungsorientierten Veränderungen sind nicht weit entfernt, gleichwohl trennt die Verantwortlichen immer noch ein gehöriges Maß an Verdrängung, Verleugnung, Projektion und Narzissmus von den wegweisenden Richtungsentscheidungen“ (194).

Der letzte Beitrag der Kirchenrechtlerin Rosel Oehmen-Vieregge „Reflexion der Umfrageergebnisse aus kanonistischer Perspektive“ (195-205) verdeutlicht, wieviel Nachholbedarf es noch in Bezug auf kirchenrechtliche Regelungen gibt. Noch immer sind ein kirchliches Disziplinarrecht und eine kirchliche Verwaltungsgerichtsbarkeit nicht so eingeführt, wie es nötig ist. Nicht zuletzt angesichts des spirituellen Missbrauchs „werden kirchenrechtliche Reformen einen energischen Zwischenspur einlegen müssen, um auf gleiche Höhe mit dem derzeitigen Regelungsbedarf zu gelangen“ (198-199). Zur Wiederherstellung von Gerechtigkeit bedürfe es auch in der kirchenrechtlichen Praxis eines Kulturwandels.

Wie eingangs gesagt, kein „erbauliches“ Buch im Sinne leichter spiritueller Kost. Es wäre wünschenswert, wenn es in dem Sinne zum „Erbauungsbuch“ würde, dass es zum Aufbau einer neuen Form von Kirche beiträgt, in der die beschriebenen Phänomene auf ein Minimum reduziert werden. Sie ganz abzustellen, wird nicht gelingen – dazu „menschelt“ es zu sehr. Aber die Voraussetzungen zu schaffen, dass sie durch eine entsprechende Ausbildung und Kontrolle der Leitungsverantwortlichen reduziert werden, ist eine der wesentlichen Aufgaben von Bistumsleitungen und Personalverantwortlichen. Viel ist von einem „Kulturwandel“ die Rede. Aktuell hat der „wind of change“ viele sensibler gemacht für die anstehenden Herausforderungen. Ist es zu wünschen, dass diese Chance, dieser kairos, in einer gemeinsamen Anstrengung genutzt wird. Danke an alle, die nicht länger schweigen und durch ihre Berichte zu diesem Aufbruch beitragen!

Herausgeber/in

Regina Nagel, geb. 1961, Gemeindereferentin und Wirtschaftspsychologin B.A., ist Vorsitzende des Gemeindereferent*innen-Bundesverbands. Seit fast 20 Jahren ist sie im Vorstand und seit ca. 10 Jahren verantwortliche Redakteurin der Verbandszeitschrift „das magazin“. Als Gemeindereferentin in der Diözese Rottenburg-Stuttgart war sie seit 1998 in verschiedenen Ämtern im Bereich Mitarbeitervertretung (MAV) und Kirchliche Arbeitsvertragsordnung (KODA) engagiert, u.a. als Vorsitzende der MAV für Gemeinde- und Pastoralreferent*innen. Sie hat Zusatzqualifikationen in u.a. Mediation und Organisationsentwicklung und ist Mitglied des Synodalen Wegs.

Hubertus Lürbke, geb. 1961, Gemeindereferent, ist seit 11 Jahren im Vorstand des Gemeindereferent*innen-Bundesverbands; seit 9 Jahren als Vorsitzender. Er ist seit 27 Jahren als Gemeindereferent im Erzbistum Hamburg tätig; dort war er zunächst einige Jahre Vorsitzender des diözesanen Berufsverbandes; 2008 wurde er erstmals in die Mitarbeitervertretung (MAV) für pastorale Dienste im Erzbistum Hamburg gewählt. Er lebt in Eutin und ist seit über 20 Jahren als Notfallseelsorger in der Psychosozialen Notfallversorgung (PSNV) im Kreis Ostholstein aktiv. Als Mitglied des Synodalen Wegs engagiert er sich für die Kirchenreform.



Bibliografie

Regina Nagel – Hubertus Lürbke (Hg.)
Machtmissbrauch im pastoralen Dienst
Erfahrungen von Gemeinde- und Pastoral-
referent:innen
224 S.
Herder Verlag, Freiburg i. Br. 2023
ISBN 978-3-451-39853-7
Preis: 22,- Euro